

## Rede zum 1. August

*von Roger Köppel, Verleger und Chefredaktor DIE WELTWOCHE, Nationalratskandidat SVP Kanton Zürich*

*Es gilt das gesprochene Wort*

**Meine sehr verehrten Damen und Herren**

Ich danke Ihnen für die Einladung!

Halten wir uns an ein berühmtes Zitat des Ökonomen John Maynard Keynes: „Es ist besser, ungefähr richtig zu liegen als exakt falsch!“

### **1. Die Bedeutung des 1. August**

Meine Damen und Herren, was ist eigentlich die Bedeutung des ersten Augusts und vor allem - was hat uns dieser eidgenössische Geburtstag heute noch zu sagen?

Warum sollen wir uns damit überhaupt noch inhaltlich beschäftigen?

Haben nicht die angeblich klügsten Historiker der Schweiz bewiesen, dass es den ersten August 1291 eigentlich gar nicht gab, und wenn es ihn gegeben haben sollte, dann habe er nichts, aber auch gar nichts mit der heutigen Schweiz zu tun?

Meine Damen und Herren, das ist eben jetzt genau der umgekehrte Keynes: Die Historiker liegen auf höchstem akademischem Niveau exakt falsch!

Es gab den Bundesbrief, es gab diese Übereinkunft im Sommer 1291, und der Erste August hat - natürlich - eine wichtige Botschaft und Bedeutung.

Ich schicke voraus: Ich bin kein Nostalgiker. Mich interessieren unsere Nachfahren mehr als die Vorfahren.

Heute vor 724 Jahren nahm in embryonaler Urform unser Staatsverständnis erste Formen an. Es ist nach wie vor prägend und - ich betone - wegweisend für die Schweiz.

Die wesentlichen Fakten sind Ihnen bekannt:

Anfang August 1291 im Nebel des Spätmittelalters kamen die alten Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden zusammen, um sich „gegen die Arglist der Zeit“ zu verbünden.

Ob sie sich in einem Restaurant in Flüelen oder auf der berühmten Rütli-Wiese getroffen haben, spielt für unsere Betrachtung keine Rolle.

Die „Arglist der Zeit“: Das waren damals wie heute:

- Herrschsüchtige Nachbarn
- Unsichere rechtliche Verhältnisse

- Machtgierige Gruppen, die Einfluss auf die Schweiz nehmen wollen.

Die eigensinnigen und nach heutigem Verständnis vermutlich verhaltensauffälligen und schwer erziehbaren Bergler aus der Innerschweiz rauften sich über alle inneren Streitereien zusammen, um gegen diese Bedrohungen eine politische Selbsthilfeorganisation zu gründen: Die Eidgenossenschaft.

Politische Selbsthilfeorganisation - das ist das entscheidende Stichwort!

Gleiche tun sich mit Gleichen zusammen, um sich selber zu helfen.

Die konkreten Ziele dieser Selbsthilfegruppe waren gemäss Bundesbrief:

Erstens: Gegenseitiger Beistand, wenn man angegriffen wird: Selbsterhaltung!

Zweitens: Sicherstellung, dass nur eigene Leute aus den Tälern politische und richterliche Ämter übernehmen können: Selbstverwaltung.

Und drittens: Der Grundsatz, dass sich alle ans Recht halten und dass man gemeinsam für die Einhaltung des Rechts sorgt: Selbstbestimmung.

Selbsterhaltung, Selbstverwaltung und Selbstbestimmung!

Das waren die Urmotive hinter der Gründung der Eidgenossenschaft.

Das sind die Pfeiler, auf denen die Schweiz errichtet wurde!

Das hatte einen tiefen praktischen Zweck.

Man hat nämlich ein urdemokratisches Gemeinwesen geschaffen, das die Interessen seiner Bewohner ins Zentrum stellte. Diese Eidgenossenschaft musste sich von Beginn an an der Lebenswirklichkeit der Leute orientieren, nicht an einer von den Leuten weit entfernten Staatsräson.

Das ist der Wirklichkeitsbezug der Schweiz. Das ist die entscheidende Qualität der Schweiz seit 724 Jahren!

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, noch auf eine weitere ganz entscheidende Weichenstellung an den Ursprüngen zu sprechen kommen, eine weitere zentrale Botschaft dieses 1. August, die bis heute nachhallt:

Die altdemokratische Schwurgemeinschaft der Eidgenossen gründete sich ganz bewusst als Rechtsgemeinschaft. Die Eidgenossenschaft war ein demokratischer Zusammenschluss zur Sicherung des Rechts.

Demokratie und Rechtsstaat gehören in der Schweiz zusammen.

Ich streiche das heraus, weil es heute viele tonangebende Leute in der Schweiz gibt, die das Gegenteil behaupten. Sie konstruieren einen Gegensatz zwischen Demokratie und Rechtsstaat.

Lassen Sie sich von diesen Leuten nicht in die Irre führen: Es geht Ihnen weder um den Rechtsstaat noch um die Demokratie. Es geht ihnen darum, die direkte Demokratie schlecht zu machen und den Einfluss des Volk zurückzubinden.

Sie wollen den Rechtsstaat von unten durch Willkür von oben ersetzen.

Hier muss man Gegensteuer geben.

## 2. Die Bedeutung der Unabhängigkeit in der Schweizer Geschichte

Meine Damen und Herren, Anfang August 1291 hat in der Innerschweiz ein Staatswesen ungewöhnlicher, eigener Prägung Gestalt angenommen.

Das war kein Selbstzweck.

Die Pointe und die tiefere Absicht dieser Gründung war die Unabhängigkeit!

Natürlich war es nicht eine vollständige Unabhängigkeit, eher so etwas wie eine erste Zellteilung. Die Eidgenossen haben sich Spielräume grösserer Handlungsfreiheit, eine Sphäre relativer Autonomie wenn auch noch nicht gesichert, so doch der Absicht nach verbrieft!

Ich komme darauf zurück!

Nun gab es damals auch andere Gruppen, die sich innerhalb der europäischen Rechtsverhältnisse mehr Autonomie und Eigenständigkeit verschaffen wollten - die Tiroler waren so ein Beispiel, die Friesen etwa oder auch die Schotten.

Sie alle sind mit ihren Unabhängigkeitsbestrebungen früher oder später gescheitert. Die Eidgenossen nicht.

Was ist der Grund?

Man muss hier ehrlich sein: Es war auch Glück dabei. Die geopolitische Lage im Zentrum Europas an der wichtigsten Verkehrsader des Kontinents, die keine Grossmacht der anderen gönnte, dann natürlich der Schutz des Alpenriegels, der militärische Eroberungen fast aussichtslos machte. Die Schweiz hat Vorteile beim Terrain, aber die Eidgenossen haben die Vorteile auch klug für ihre Zwecke nutzen können.

Mindestens so wichtig aber war der Wille zur militärischen Selbstbehauptung. Es ist nicht so, dass die Unabhängigkeit der Schweiz geschenkt wurde. Sie musste immer wieder errungen werden. Entscheidend waren die kriegerischen Erfolge des 14. und 15. Jahrhunderts. Morgarten, Sempach, Burgunderkriege! Hier wurden Pflöcke eingeschlagen, die man nicht mehr so einfach beseitigen konnte. Die Schweizer haben ihre Gebiete gegen übermächtige Gegner strategisch brillant und unter gewaltigen Opfern verteidigt.

Natürlich stiegen ihnen die Erfolge auch in den Kopf. Die Niederlage der Eidgenossen vor Marignano war das Waterloo-Erlebnis, das sich heilsam auswirkte, weil es den Realismus und die Bescheidenheit zurückbrachte. Andere Länder feiern ihre Triumphe. Die Schweiz gedenkt bis heute mit einer Mischung aus Stolz und Traurigkeit dieser gewaltigen Niederlage in Norditalien.

Das Terrain war wichtig, das Militärische war entscheidend, aber noch etwas Drittes kommt hinzu: Die Kunst der Bündnisse.

Ein bekannter Schweizer Historiker hat kürzlich ein Buch herausgebracht, mit dem er die Bedeutung der Bündnispolitik für die Schweiz herausstrich. Er kommt zum Schluss, dass die Schweiz eigentlich gar nie ein wirklich unabhängiger Staat war, sondern lediglich das Produkt ihrer Bündnisse. Er endet mit einem Plädoyer, dass der EU-Beitritt der Schweiz für die Schweiz eine logische Konsequenz ihrer Aussenpolitik sei.

Meine Damen und Herren, manchmal frage ich mich, wie intelligente Menschen ihre eigenen Bücher derart missverstehen können.

Natürlich haben die Schweizer über Jahrhunderte hinweg die kompliziertesten und sich wechselseitig bis zur Unentwirrbarkeit überlagernden Bündnisse geschlossen. Aber man muss doch sehen, mit welchem Motiv sie das taten: Sie schlossen diese Bündnisse immer mit dem Ziel, den eigenen Aktionsraum, die eigene Sicherheit und die eigene Unabhängigkeit zu gewährleisten.

Wenn die Habsburger zu sehr drängten, lehnten sich die Eidgenossen bei den Franzosen an. Als die Franzosen zu zudringlich wurden, verbanden sich die Eidgenossen wieder mit den Österreichern oder mit den Holländern. Und wenn alle zu sehr umarmten und die Schweiz im Gewirr ihrer Koalitionen zu ersticken drohte, suchte man den rettenden Schulterschluss mit den Engländern, die zudem den Vorteil hatten, dass sie über dem Kanal, also weit weg waren.

Das Streben nach Unabhängigkeit zieht sich wie ein Leitmotiv durch unsere Geschichte. es wurde militärisch verteidigt und mit Bündnissen gesichert. Und man täusche sich nicht: Die schlaunen Eidgenossen haben notfalls alle ihre Bündnispartner gegeneinander ausgespielt, nicht wie heute, um mit den einen zu verschmelzen, sondern um die eigene Stellung zu verbessern.

Jetzt aber zur entscheidenden Frage:

Warum haben sich die Eidgenossen so zäh, so kreativ und sogar in verlustreichen Kriegen für ihre Unabhängigkeit eingesetzt?

Warum haben sich Deutschschweizer, die die Welschen und die Tessiner nicht einfach bei ihren grösseren Nachbarn angelehnt, es wäre vermutlich viel bequemer gewesen?

Warum dieses anstrengende sich festklammern an einer Unabhängigkeit, die von den Nachbarn - übrigens bis heute - immer wieder bestritten und ins Lächerliche gezogen wird?

Ist das Abschottung? Ist das Rückständigkeit?

Nein!

Meine Damen und Herren, wir sind hier an einem entscheidenden Punkt.

Von Anfang an haben die Schweizer gemerkt, dass sie besser fahren und erfolgreicher und sicherer sind, wenn sie sich nicht ans Gängelband hängen, wenn sie sich nicht zum Spielball fremder Herren machen. Sie haben realisiert, dass es für sie besser ist, wenn sie möglichst massgeschneiderte, auf die konkreten Bedürfnisse von Land und Leuten abgestimmte Lösungen selber aussuchen, als wenn in fernen Palästen und prächtigen Höfen über ihre Köpfe hinweg diktiert wird.

Die Unabhängigkeit war immer ein Mittel zum Zweck, die eigenen Probleme besser zu lösen.

Die Schweizer haben zweitens gemerkt, dass es gefährlich ist, wenn sie ihr Glück nur auf eine Karte setzen, wenn sie sich zu sehr nach einer Seite ausrichten. Es ist ein Gebot der Vernunft, dass man sich immer mehrere Fluchtwege und Handlungsvarianten offen hält.

Die Schweiz war immer zu klein und zu verwundbar, um sich politisch zu sehr mit anderen zu verstricken.

*„Macht euren Zaun nicht zu weit und mischt euch nicht in fremde Händel ein“.*

Das sind keine ideologischen Wahnideen, sondern nützliche praktische Grundregeln.

Neudeutsch spricht man von der Vermeidung von Klumpenrisiken. Die schweizerische Unabhängigkeit war die aussenpolitische Anwendung dieses klugen Grundsatzes. Politische Bündnisse sind Klumpenrisiken. Z.B, Wenn man in Kriege oder Krisen hineingezogen wird.

Diese Unabhängigkeit war aber nicht nur eine politische, sie war auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Die Schweiz war arm, hatte weder Kolonien noch Bodenschätze.

Wollte die Schweiz überleben, konnte sie nicht bei sich selber stehen bleiben.

Handel, Export - zuerst von Söldnern, dann von Produkten - waren von Anfang an wichtig.

Die Schweizer sind ein früh globalisiertes Volk, nicht aus moralischer Überlegenheit, sondern weil sie mussten. Ihre Armut verdammt die Schweiz zur wirtschaftlichen Weltoffenheit!

Unabhängigkeit und Weltoffenheit gehören in der Schweiz zusammen.

Wer weltoffen sein muss, muss frei sein.

Er muss ungebunden sein.

Er darf nicht unnötigen politischen Ballast schleppen!

Die Schweiz ist gleichzeitig das nationalste und internationalste Land der Welt, schrieb ein französischer Soziologe. Er trifft den Nagel auf den Kopf.

Meine Damen und Herren, mich ärgert, wenn heute EU-Turbos die Verfechter der Unabhängigkeit als Abschotter und Hinterwäldler bezeichnen.

Und Weltoffenheit, meine Damen und Herren, ist viel mehr als die heute zelebrierte Europahörigkeit. Die Schweiz darf nicht nur europaoffen, sie muss weltoffen und sein.

Die Schweiz muss, um erfolgreich zu sein, nicht gegen, aber weit über Europa hinausdenken und -handeln!

Also: Nicht der der von Unabhängigkeit redet, ist der Hinterwäldler, sondern der, der immer nur von der EU redet, ist ein Hinterwäldler.

### 3.) Optimistischer Schluss

Meine Damen und Herren, wir haben gesehen:

Der 1. August bedeutet Selbsterhalt, Selbstverwaltung und Selbstbestimmung. Und: Eidgenossenschaft als Rechtsgemeinschaft.

Wir haben die Bedeutung der Unabhängigkeit gesehen: Unabhängigkeit und Weltoffenheit sind kein Widerspruch, das eine ermöglicht das andere!

Unabhängigkeit und Selbstbestimmung: oder ganz modern formuliert: direkte Demokratie, Föderalismus und bewaffnete Neutralität haben die Schweiz stark und reich gemacht!

Das sind Fakten.

Sie können deshalb verstehen, wie es mir als Journalist und Bürger geht, wenn ich beschreibe und beobachte, wie dieses Erfolgsmodell in Bern systematisch demontiert wird! Man kann es nicht anders sagen.

- 1) Der Bundesrat arbeitet aktiv darauf hin, die Unabhängigkeit der Schweiz gegenüber der EU aufzugeben. Er will die Schweiz mit einem neuen Rahmenvertrag europäischem Recht und europäischen Richtern unterwerfen.
- 2) Der Bundesrat findet es richtig, wenn internationales Recht generell über demokratisch gesetztes Landesrecht gestellt wird. Schon heute verweigert er die Umsetzung von Volksentscheiden, wenn sie angeblich irgendeiner internationalen Bestimmung widersprechen. Unsere Regierung nimmt jene falsche und polemische Gegenüberstellung zwischen Rechtsstaat und Demokratie vor, die für die Schweiz gerade nicht stimmt!
- 3) Unsere Unabhängigkeit wird weiter torpediert; Man nimmt die Neutralität nicht mehr ernst, aktuell im Ukraine Konflikt. Und, noch gefährlicher, die Schweizer Armee wird gnadenlos zusammengestrichen. Eine glaubwürdige Landesverteidigung scheint mir nicht mehr möglich zu sein. Ein Staat, der sich nicht mehr selber verteidigen kann, ist nicht mehr unabhängig!

Jedes Land hat eine Armee, entweder eine eigene oder eine Fremde.

Meine Damen und Herren, man versucht uns einzureden, die Schweiz sei isoliert und überall angefeindet, wenn sie sich nicht anpasse, wenn sie nicht - wie der Schweizer Spitzendiplomat Tim Guldemann immer wieder betont - für die ausländischen Regierungen verlässlicher wird!

Das ist Unsinn.

Der Bundesrat muss doch nicht primär gegenüber dem Ausland verlässlich sein, sondern vor allem gegenüber den eigenen Stimmbürgern, indem er endlich die Volksentscheide umsetzt.

An solch „guldmannesken“ Ideologiepirouetten lässt sich ersehen, dass wir in unserem diplomatischen Corps leider oft nicht gute Verkäufer, sondern geradezu begeisterte Ausverkäufer der Schweiz haben!

Es stimmt auch nicht, dass wir uns anpassen müssen, um Anerkennung zu finden. Tatsache ist, wir werden bewundert und beniedet, weil wir anders sind!

Nach der Annahme der Masseneinwanderungsinitiative habe ich über Tausend Zuschriften aus Deutschland erhalten, die mir geschrieben haben, wie gut wir Schweizer es hätten, dass wir über solche Fragen abstimmen können.

Ein junger Südtiroler schrieb mir, die Schweiz sei eine Hoffnung, dass auch im heutigen Europa der Bürokraten ein kleiner Staat noch etwas zu sagen und zu bewegen hat.

Oder nehmen Sie den Frankenentscheid der Nationalbank im letzten Januar. In der Schweiz hören wir viel Klagen, berechnete, aber eben auch hohles Gejammer. In deutschen Onlineforen wurde der Thomas Jordans Befreiungsschlag, den Franken vom Euro zu lösen, euphorisch bejubelt. Die Schweiz, meine Damen und Herren, wird weltweit für ihre Unabhängigkeit und ihre direkte Demokratie bewundert!

Wir Schweizer merken gar nicht, was wir hier für einen Schatz in den Händen halten.

Ich bleibe zuversichtlich

Die Stimmung beim Volk hat gedreht.

Sogar die Journalisten sind nicht mehr so links.

Das ist fantastisch, das ist grossartig, das ist wunderbar - das ist vor allem mein Verdienst!

Spass beiseite:

Wir müssen das nun noch in den geschlossenen Abteilungen von Bundesbern durchbringen.

Die nächsten Jahre sind entscheidend.

Wir brauchen mehr Politiker dort oben, die zur Schweiz stehen.

Hören wir auf, uns ständig für die Schweiz zu entschuldigen.

Die Schweiz ist ein Zukunftsmodell - als freiheitliche Demokratie, wo der Staatsbürger - wie der berühmte Basler Historiker Jacob Burckhardt einmal sagte - noch Bürger im vollen Sinne sind.

Wir müssen dieser Schweiz Sorge geben!

Ich danke Ihnen!